

KURZBERICHTE

Internationale Speläologie

Der Tiefenweltrekord für Frauen.

Seit langer Zeit sind in der Höhlenforschung auch Frauen tätig. Nicht selten haben sie auch große touristische Leistungen vollbracht. Immer wieder wird nach den „Tiefenrekorden“ für Frauen gefragt; seit dem Jahre 1972 wird vor allem in der österreichischen Presse dieses Thema häufig aufgegriffen. Um die Sammlung einschlägiger Daten hat sich seinerzeit der schon verstorbene französische Speläologe Jean Noir bemüht. Seine im Jahre 1955 veröffentlichte Zusammenstellung¹ ist heute in höhlenkundlichen Kreisen kaum mehr bekannt. Jean Noir beginnt die Liste der Rekordhalterinnen mit Frau Carola Mühlhofer, die bei der Expedition ins Geldloch im Ötscher (Niederösterreich) im August 1923 den Punkt — 242 m (nach damaliger, nicht nach dem derzeitigen Vermessungsstand berichteter Messung) erreichte. Am 19. Mai 1929 erreichte Frau Hedy Bock im Fledermausschacht auf der Tonionalpe (Steiermark) — 262 Meter, und erst am 22. November 1935 ging der Tiefenrekord für Frauen nach Frankreich. Damals erreichte Frau Elisabeth Casteret den Grund des Gouffre Martel bei — 303 Meter Tiefe. Über Abstiege in die insgesamt 304 Meter tiefe Kačna jama im klassischen Karst wird von Poldi Fuhrich (1922), Ortelia Rivolt (1926), Sabina Alborghetti (1930) und Rita Dessenibus (1934) berichtet; sie scheinen in der offiziellen Liste der Rekorde deshalb nicht auf, weil einerseits die Umkehrpunkte nicht genau bekannt sind und es sich andererseits nicht um Expeditionen, sondern um „Höhlenbesuche“ handelte.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges schnellte die Rekordtiefe rasch auf vorher ungeahnte Werte hinaus. 482 Meter Tiefe unter dem Einstieg erreichte Fräulein Geneviève Mazaud (Frankreich) im Gouffre Caladaire in den französischen Alpen am 18. August 1949, 580 Meter Tiefe Claudine Lecompte (Frankreich) am 25. September 1954 im Gouffre Berger.

Seit dem Jahre 1969 hält den zur Zeit kaum überbietbaren Rekord die damals 23 Jahre alte bulgarische Höhlenforscherin Anna Taparkova vom Touristenklub „Planinez“ in Sofia; sie erreichte im Gouffre Berger (Frankreich) die Kote — 1122 Meter. Bis dahin hatte den Tiefenrekord zuletzt die französische Höhlenforscherin Jacqueline Bocquet geborene Desmons, gehalten, die in Grenoble lebt und bis auf — 903 Meter Tiefe abgestiegen war.

Da eine solche Liste auf großes Interesse stößt, wäre es wünschenswert, wenn Ergänzungen und genauere Hinweise auf die hier veröffentlichten Daten bekanntgegeben würden. Ich schlage vor, sie zu Händen des Leiters der Arbeitsgruppe für Dokumentation an das Generalsekretariat der Internationalen Union in Wien zu melden.

Dr. Hubert Trimmel (Wien)

ÖSTERREICH

Der Hochschwab (Steiermark) — Wasserschutzgebiet.

Mit Verordnung vom 29. Juni 1973² ist das ausgedehnte Karstgebiet des Hochschwabs zum Wasserschutzgebiet erklärt worden. Die

Quell- und Grundwasservorkommen dieses Gebietes sind unbeschadet bestehender

¹ Jean Noir, Sourire dans les ténèbres. Camping-Voyages, 33e année, juin 1955 (Paris), p. 12—14.

² Verordnung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft vom 29. Juni 1973 zum Schutze der Wasservorkommen im Hochschwabgebiet (BGBl. Nr. 345/1973).

Rechte vorzugsweise der Trinkwasserversorgung gewidmet und gleichzeitig als Schongebiet bestimmt. Obwohl die Karstwasserkörper im Hochschwab und die unterirdischen Karstgerinne nicht ausdrücklich erwähnt sind, werden sie, da sie in ihrer Gesamtheit ja das Einzugsgebiet der Quellen bilden, in den in der Verordnung ausgesprochenen Schutz einbezogen.

Die Grenzen des Schongebietes sind sehr weit gezogen und umfassen auch die Randzonen des Hochschwabgebietes. Sie reichen im Westen bis an die Enns nördlich von Hieflau, im Norden bis an die Salza — die Arzberghöhle bei Wildalpen liegt beispielsweise noch innerhalb des Schongebietes —, im Osten nahezu bis zum Graf-Meran-Haus auf der Veitschalpe und im Süden bis zum Präbichl. Innerhalb des Schongebietes bedarf unter anderem jede Grabung und Schürfung, die tiefer als 3 Meter unter die Geländeoberfläche reicht, sowie jede Anlage, die das Gebiet über den Touristenwanderverkehr hinaus für den Massenverkehr erschließt, unbeschadet aller sonstigen Voraussetzungen auch der Zustimmung der Wasserrechtsbehörde. Eine solche Zustimmung ist auch für Rodungen von mehr als 1500 m² Fläche, für die Erweiterung und Errichtung von Gebäuden mit Abwasseranfall und für die Anlage von Quelfassungen (mit Ausnahme von Kleinstanlagen etwa für einzelne Almhütten) notwendig.

In einem jeweils besonders abgegrenzten Teil des Widmungsgebietes ist das rechtliche Interesse der Stadt Wien an den Trinkwasserlieferungen sowie das rechtliche Interesse des „Wasserverbandes Hochschwab Süd“ an diesen ausdrücklich festgelegt.

Dr. Hubert Trimmel (Wien)

Ein Vorschlag

Ein Beitrag zur systematischen Bezeichnung von Schächten, Klüften und Höhlen im Hochgebirgskarst.

Blickt man in ein alphabetisches Namensverzeichnis bzw. in eine Kartei der Höhlen der Steiermark, so fallen einem bei grober Durchsicht die gleich bezeichneten Objekte auf. So gibt es eine nicht geringe Zahl von „Wetterlöchern“, „Bärenhöhlen“, „Tropfsteinhöhlen“ und eine sehr große Zahl von „Schächten“, „Höhlen“ und „Klüften“.

Die erste Gruppe läßt sich mit Hilfe der beigefügten Lageangaben klar unterscheiden. Weitaus schwieriger, wenn nicht unmöglich, wird zum Beispiel die Suche nach alphabetisch gereihten „Schächten“. Treten innerhalb einer Flurbezeichnung massenhaft Schächte auf, ist eine unterschiedliche Namengebung sinnlos. Auch kleine, große, obere und untere Schächte helfen nicht weiter. Die Zusammenfassung von Schachtgruppen unter einer Bezeichnung und Katasternummer, wie es anlässlich der Tauplitz-Schacht-Expedition 1951 erstmals in Österreich geschah, bringt Schwierigkeiten. So können dann z. B. statistische Angaben wie Länge, Tiefe, Größe, Seehöhe und Erforschungsstand in einem Verzeichnis oder einer Kartei nicht oder schlecht zum Ausdruck gebracht werden. Die Feststellung, daß die dicht beieinander liegenden Schächte ohnedies irgendwo im Berg, auch auf ungangbarem Weg, zusammenführen, rechtfertigt noch nicht die Zusammenlegung unter einer Nummer. Es bestünde also wie bisher nur die Möglichkeit, solche Schächte durch unterschiedliche Katasternummern auseinanderzuhalten. Aber bereits bei Veröffentlichungen genügt es, wenn der Autor eine andere Flurbezeichnung wählt, die etwas umfassender ist, oder die Katasternummer verwechselt, um ein Zuordnen in Listen und Karteien unmöglich zu machen. Wenige werden dann noch wissen, welches Objekt gemeint ist. Wie erst sollen sich spätere Generationen zurechtfinden? Die Veröffentlichung verliert in diesem Fall ihren praktischen Wert.

Durch die systematische Bestandsaufnahme im Hochschwab, wie sie vom Landesverein für Höhlenkunde in der Steiermark durchgeführt wird, waren wir gezwungen, einen neuen Weg der Bezeichnung herauszufinden, wenn die Arbeit nicht unübersichtlich werden soll. Wird die Lokalität und die Höhlennummer in den

Höhlennamen verflochten, so kann man Verwechslungen weitgehend verhindern und einige Vorteile erreichen.

Dies gelingt, wenn man dem „Schacht“ (der „Höhle“ oder der „Kluft“) die erste Silbe bzw. die ersten 3 bis 5 Buchstaben der Flurbezeichnung vorsetzt und hinter dem „Schacht“ die Höhlennummer der Katasternummer anschließt. Die Buchstaben und Silben werden groß geschrieben, um sie als solche zu kennzeichnen. Der Schacht in der Hirschgrube ... 1744/45 wird dementsprechend nun mit der Bezeichnung „HIR-Schacht-45 ... 1744/45“ im Höhlenkataster geführt.

Die Vorteile der neuen Bezeichnung sind:

1. Aufteilung der großen Zahl von „Schächten“ („Höhlen“ und „Klüften“) auf das ganze Alphabet.
2. Schnelleres Auffinden innerhalb kleiner gleichbezeichneter Gruppen.
3. Objekte innerhalb einer Flurbezeichnung liegen z. B. auch in der Kartei immer benachbart und nach Nummern geordnet.
4. Die Buchstabengruppe bzw. Silbe am Beginn der Bezeichnung läßt das Objekt auf einer Landkarte innerhalb des Katastergebietes leicht lokalisieren.
5. Dem so bezeichneten Objekt, das einen Hinweis auf seine Lage enthält, kann noch immer eine umfassende Flurbezeichnung zugefügt werden.
6. Beifügungen und lange Bezeichnungen im Höhlennamen fallen weg; der Große Bärenkarlkogelschacht (1742/16) wird z. B. nunmehr *BÄR-Schacht-16* (1742/16) benannt.

Diese Bezeichnungsart wird vorerst im Hochschwab verwendet und könnte beliebig auf das ganze Bundesgebiet ausgedehnt werden. Wenn zusätzlich die Nummerierung der Schächte an Ort und Stelle erfolgt, weiters Eingangsfotos, Übersichtsfotos und lokale Geländekarten angefertigt sind, kann die Erfassung großer und dichter Schachtgebiete als vollständig angesehen werden.

Volker Weißensteiner (Graz)

Kurz vermerkt

Durch den zähen und ausdauernden Einsatz einer Vermessungsgruppe des Landesvereines für Höhlenkunde in der Steiermark unter der Leitung von H. Robert gelang es, die *Bärenhöhle* ober dem Kaskadenfall bei Mixnitz (Katasternummer 2839/2), die schon im Jahre

1931 zum Naturdenkmal erklärt worden ist, auf eine Gesamtlänge von 1158 m zu vermessen. Die vielen erstmals begangenen Teile lassen neue Einblicke in die komplizierten hydrologischen Zusammenhänge des Komplexes zu. Die Vermessung wurde in vier Teilplänen und einem Übersichtsplan festgehalten. Die Begehung der neuen Teile darf nur im Winter bei niedrigstem Wasserstand versucht werden; im Sommer besteht akute Lebensgefahr. Großes klettertechnisches Können ist Voraussetzung.

Harald Robert (Graz)

*

Einem fünfmaligen Einsatz des Landesvereines für Höhlenkunde in der Steiermark im Windlochluftsystem, einem Seitenast der *Drachenhöhle* (Katasternummer 2839/1) bei Mixnitz, ist es zu verdanken, daß die Vermessung dieses Höhlenastes auf 104 m Tiefe vorangetrieben werden konnte. Ein Ende der Kluft nach der Tiefe hin wurde noch nicht erreicht. Die befahrungstechnischen Schwierigkeiten sind beträchtlich. Der Gesamthöhenunterschied innerhalb der *Drachenhöhle* beträgt nunmehr 159,5 m.

Harald Robert (Graz)

*

Der Lamprechtsofen im Saalachtal (Salzburg), Höhlenkataster Nr. 1324/1, weist nach Auswertung der letzten Forschungsergebnisse des Winters 1973/74 einen Gesamthöhenunterschied von 750 m auf. Die Forschungen werden auf Grund der touristischen Schwierigkeiten in den am weitesten vom Eingang entfernten Höhlenteilen immer schwieriger. Die Felsüberdeckung am tagfernstem Punkt dürfte 150 m Mächtigkeit nicht mehr übersteigen.

Hans Baumgartlinger (Salzburg)

*

In der zum Naturdenkmal erklärten Brunneckerhöhle (Höhlenkataster Nr. 1511/1), einer aktiven Wasserhöhle am Fuße des Tennengebirges beim Paß Lueg (Salzburg), wurde der Siphon hinter dem Bärenfall durchtaucht. Nach einer Tauchstrecke von rund 45 m Länge wurden großräumige, wasserführende Gänge erreicht. Die anschließenden, emporführenden Steilstufen mit Wasserfällen müssen nun kletternd überwunden werden. In nächster Zeit wird versucht werden, den Siphon durch Rohre abzuleiten, um die Forschungen — die auch in dieser Höhle hauptsächlich im Winter erfolgen müßten — leichter fortsetzen zu können.
Hans Baumgartlinger (Salzburg)

*

Eine beachtliche Entdeckung gelang Mitgliedern des Vereins für Höhlenkunde in München im Gebiet der Gotzenalm östlich des Königssees (Oberbayern). Unweit der schon länger bekannten Lindwurmhöhle (Höhlenkataster Nr. 1335/31) liegt die als „Loch Ness“ bezeichnete Höhle (Höhlenkataster Nr. 1335/74), die im Sommer 1973 auf eine Gesamtlänge von 615 m und eine Tiefe von —145 m vermessen werden konnte. Der Höhlenplan wurde von K. Deubner in drei Teilblättern gezeichnet.
Willi Repis (Oberalm)

SCHRIFTENSCHAU

Nora Watteck: Einsiedler. Inklusen, Eremiten, Klausner und Waldbrüder im Salzburgischen. 128 Seiten, 39 Abbildungen. St.-Peter-Verlag, Salzburg 1972.

Das Buch, für dessen Bildteil Reinhard Rinnerthaler verantwortlich zeichnet, geht mit dem Eremitentum einem — wie es im Vorwort heißt — „heute ausgestorbenen Beruf“ nach, der wohl oft in enger Verbindung mit Höhlen gestanden ist. Auch in Salzburg stößt man bei der Suche nach den traditionellen Wohnstätten der Einsiedler immer wieder auf Höhlen. Die sogenannten „Katakomben“ beim Stift St. Peter im Mönchsberg (S. 7 ff.) im Stadtgebiet von Salzburg gehen auf natürliche Höhlenräume zurück. Das Schatzloch im Georgenberg bei Kuchl (S. 29) und die Wolfganghöhle im Falkenstein bei St. Gilgen (S. 39 ff.) werden auf Grund ihrer bedeutenden historischen Rolle eingehender dargestellt und in Fotos dokumentiert. Kaum weniger bekannt sind die Einsiedlerhöhle am Palfen bei Saalfelden (S. 61 ff.) und das Bruderloch (S. 113 f.) und die „Klause“ (S. 115 ff.) in St. Margarethen bei Hallein.

Das handliche Werk im Taschenbuchformat ist jedenfalls landeskundlich und heimatgeschichtlich gleichermaßen beachtenswert und enthält viele Einzelheiten, die bisher kaum bekannt waren und mitunter erst durch die Auswertung des lange Zeit hindurch unzugänglich gewesenen Diözesan-Archivs in Salzburg zutage kamen.
Dr. Hubert Trimmel (Wien)

B. Gramsch: Das Mesolithikum im Flachland zwischen Elbe und Oder. Teil 1. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam, Band 7. 172 Seiten einschließlich 40 Textabbildungen, 2 Tabellen, 3 Diagrammen, 58 Tafeln und 9 Karten. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1973. Preis M 42,—.

Das Flachland zwischen Elbe und Oder ist lange Zeit hindurch in der Steinzeitforschung eher stiefmütterlich behandelt worden. Der Verfasser, der sich seit langem mit diesem Fragenkomplex befaßt — seine Diplomarbeit im Jahre 1955 behandelte den „Stand der Mittelsteinzeitforschung in der Mark Brandenburg“ —, war wie kein zweiter berufen, eine Zusammenfassung und vergleichende Beurteilung der Fundkomplexe der Mittelsteinzeit aus dem Raum zwischen Elbe und Oder zu veröffentlichen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Die Höhle](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [025](#)

Autor(en)/Author(s): Trimmel Hubert, Weissensteiner Volker, Robert Harald, Baumgartlinger Hans, Repis Willi

Artikel/Article: [Kurzberichte 41-44](#)